

# Die besseren Notfallärzte

Wenn in Spitälern Hausärzte Notfallpatienten behandeln, geht das schneller und billiger



In Notfallstationen von Spitälern – im Bild das Spital Sitten – liesse sich viel Geld sparen. (Sitten, 19. Dezember 2008)

**Würden in den Notfallstationen der Spitäler Hausärzte einen Teil der Patienten betreuen, liesse sich sehr viel Geld sparen. Das belegen Wissenschaftler jetzt erstmals.**

**Benjamin Tommer**

Die Spitalambulatorien mit ihren Notfallstationen treiben die Teuerung im Schweizer Gesundheitswesen an. Um 7,7 Prozent stiegen die Kosten allein von 2009 auf 2010. Die Ursache ist klar: Immer mehr Leute gehen mit einem schmerzenden Ellbogen nicht mehr zum Hausarzt, sondern in die Notfallstation eines Spitals. Dort wird der Ellbogen, wie es ein Spötter aus dem Kreis der Hausärzte formuliert, mit Ultraschall, Röntgenstrahlen und gar MRI durchleuchtet; zusätzlich wird ein

Blutbild gemacht. Zuletzt bekommt der Patient ein Schmerzmittel. Das hätte er auch vom Hausarzt bekommen, nur rascher und billiger.

Seit einiger Zeit experimentieren Krankenhäuser und Hausärzte darum mit einem gemeinsamen Notfalldienst in Spitälern. Spezialisiertes Pflegepersonal teilt die Patienten in zwei Gruppen ein: Um die leichteren Fälle kümmern sich Hausärztinnen und Hausärzte in einer speziell dafür eingerichteten Praxis neben der Notfallstation. Das Team der bestehenden Notfallstation behandelt die Patienten, die intensivere Hilfe brauchen. Baden machte 2007 den Anfang mit einer derartigen Notfallpraxis, das Zürcher Stadtspital Waid zog 2009 nach. Rolf Gilgen, der Direktor des Stadtsitals Waid, begründet: «Wir hatten zu viele Bagatel-

len der Fälle gehören dort gar nicht hin.»

## **Kürzere Wartezeiten**

Jetzt liegen erstmals wissenschaftliche Daten dazu vor, was eine solche Notfallpraxis neben der Notfallstation bewirkt. Die Ergebnisse sind bemerkenswert: Einerseits werden die Patienten in der neuen Notfallpraxis deutlich schneller behandelt – in einer statt in vorher zwei Stunden. Zudem ist die Behandlung weniger aufwendig: Nur bei 55,6 Prozent der Patienten in der Notfallpraxis kam zusätzliche Diagnostik wie Röntgen ins Spiel. Bei der Vergleichsgruppe, die vorher auf der Notfallstation behandelt wurde, lag der Wert bei 70,5 Prozent. Erhoben haben die Daten das Institut für Hausarztmedizin der Universität Zürich und das Institut für Gesundheitsökonomie der Zürcher Hochschule für angewandte

Wissenschaften in Winterthur.

Beat de Roche ist Präsident der Bezirksärztesgesellschaft ZüriMed, deren Mitglieder den Betrieb der Notfallpraxis Waid gewährleisten. Er stellt fest: «Hausärzte behandeln die Notfälle schneller und billiger, und das bei gleicher Qualität.» Zudem sei das Hauptproblem des Waidspitals gelöst: «Der Grossandrang mit Bagatellen auf der Notfallstation ist entschärft.»

Gesundheitspolitisch brisant ist der Kostenunterschied. Mehrere Untersuchungen zeigen, dass der durchschnitt-

liche Notfallpatient in der Schweiz etwa 400 Franken kostet. In Baden geht man davon aus, dass der Wert in der Notfallpraxis mehr als 40 Prozent tiefer liegt. Der Schweizer Mittelwert sank dadurch um 160 auf 240 Franken. Zum Stadtspital Waid liegen laut dem federführenden Gesundheitsökonom Klaus Eichler erst provisorische Daten vor, doch zeigten diese denselben Trend wie in Baden. 18 000 Notfallpatienten zählte das Waid 2009. Im vergangenen Jahr waren es bereits 22 000. Angesichts solcher Wachstumsraten fällt ein Sparpotenzial von 160 Franken pro Patient ins Gewicht.

Oliver Senn, Ko-Projektleiter der

Studie vom Institut für Hausarztmedizin, begründet die tieferen Kosten in den Notfallpraxen damit, dass die erfahrenen Hausärzte genau das tun, was sie am besten können: rasch auf die richtige Spur des medizinischen Problems kommen. Dadurch fielen unnötige Zusatzuntersuchungen weg. «Es ist sehr sinnvoll, die ärztliche Kompetenz dorthin zu bringen, wo sie gefragt ist», bilanziert Oliver Senn.

Gleichwohl ist es wenig sinnvoll, in Zukunft den Notfalldienst der Hausärzte ganz in die Spitäler zu verlegen. Denn eine parallele Studie der gleichen

Forscher hat gezeigt, dass der herkömmliche Notfalldienst der Hausärzte - Hausbesuche, Praxisbesuche und telefonische Hilfe - in Sachen Effizienz und Preis auch gut abschneidet. Ein Hausbesuch kostet durchschnittlich 260, eine telefonische Beratung gar nur rund 70 Franken.

#### **System den Patienten anpassen**

Die Beteiligten hoffen, dass die Studienergebnisse Folgen haben. Jahrelang habe man die Patienten ohne Erfolg dazu angehalten, sich mit einfachen medizinischen Problemen an ihre Hausärzte zu wenden, sagt Gilgen. «Wenn die Patientenströme trotzdem

anders fließen, müssen wir das System eben anpassen», bilanziert er.

Hausärzte als effiziente Notfallärzte - nützt die Erkenntnis überhaupt etwas, wo doch ein Mangel an Hausärzten droht? Notfalldienste seien auch unter den Hausärzten ein Reizthema, sagt deren Vertreter de Roche. Gerade die Pflicht zum Notfalldienst halte einige Interessenten vom Berufseinstieg ab. Wenn es durch neue Angebote wie Notfallpraxen gelinge, den Notfalldienst insgesamt besser zu organisieren, steigere das die Attraktivität des Berufes, hofft de Roche.

#### **Trotz Hausarzt ins Spital**

Notfallstationen von Spitalern sind durch Ausländer überbelegt, die das Schweizer System nicht kennen. So lautet eine häufige Erklärung für die stark steigenden Patientenzahlen. Eine wissenschaftliche Auswertung der Patientendaten in der Notfallpraxis des Zürcher Stadtspitals Waid straft diese Annahme Lügen. Zwei Drittel der Patienten in der Notfallpraxis sind Schweizer, über 80 Prozent haben einen Hausarzt. Die Patienten strömen nach Ansicht der Fachleute in Spitäler, weil sie sich dort nicht anmelden müssen. (bto.)